

Solipsismus und der Andere.

(Bemerkungen zum Kommentar von A. Moles bezueglich Levinas)

Moles unterscheidet scharf zwischen der reinen Vernunft einerseits, und und dem denkenden, fuehlenden, wuenshenden und handelnden Menschen auf der anderen Seite. Von der reinen Vernunft behauptet er, sie sei ein in sich geschlossenes System, das gleichsam sich selbst bedenkt, fuer sich selbst denkt, und er meint, aus diesem solipsistischen "inneren Dialog" der reinen Vernunft sei die Wissenschaft entstanden. Auch die Wissenschaft sei in diesem Sinn solipsistisch; sie bedenke und behandle nur die von ihr selbst gestellten Probleme. Der Wissenschaftler habe seine existenzielle Menschlichkeit zugunsten einer grundlegenden Einsamkeit der Wahrheit gegenueber aufgegeben. Und in dem Mass, in dem die Wissenschaft, dank ihrer Technik, die Umwelt besetzt, entmenschlicht sie das Dasein. Sie verdraengt das Andere und den Anderen aus der Welt und aus dem Bewusstsein, denn fuer die sich wissenschaftlich aeussernde reine Vernunft kann es nichts anderes ausser ihrer selbst geben. Aber gerade das mit dem anderen und fuer den anderen Dasein ist das Wesentliche der Menschenexistenz, wie am Beispiel der Frau und des Freundes zu ersehen.

Diese, wennauch kristallinen schoene, sodoch fuerchterliche Analyse der Zerrissenheit, (zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust), ist gluecklicherweise nicht aufrecht zu halten. Sie erinnert zwar an die Kantische Trennung zwischen der reinen und der praktischen Vernunft, aber gerade Kant widerlegt sie. Was Moles die reine Vernunft nennt, ist in Wirklichkeit nur jener Teil der Vernunft, in welchem analytische Urteile a priori, Tautologien, hergestellt werden. Kant zeigt jedoch, dass die reine Vernunft ein offenes System ist, welches faehig ist, Phaenomene wahrzunehmen, und in die Vernunftsurteile einzubauen, synthetisch zu denken. Die Vernunft baut nicht nur Tautologien, sondern auch Kontradiktionen, und Wittgenstein hat gezeigt, dass im Spielraum zwischen "a=a" und "a≠a" alles das entstanden ist, was wir die Wissenschaft nennen. Daher ist die Wissenschaft nicht "rein", im Sinn von tautologisch, sondern menschlich, das heisst: menschliche Wahrnehmungen vernehmend.

Nihil est in intellectu quod non fuerit in sensibus, nisi intellectus ips  
Dass die Sinne menschlich sind, darueber kann kein Zweifel bestehen. Es gibt un-menschliche Sinne, zum Beispiel das Insektenauge oder der Schneckenfuehler. Die Frage ist, ob "intellectus ipse" jenseits des Menschlichen, und alles Seienden ueberhaupt steht, "kategorisch". Falls ja, dann ~~dann~~ allerdings gibt es einen un-menschlichen Aspekt in der reinen Vernunft, wenn auch diese Vernunft ohne den mensclichen Aspekt nicht denken koennte. Falls nein, dann ist die reine Vernunft als Ganzes eine menschliche Funktion, wie der Zahn eine Funktion des Tigers. Es gibt gegenwaertig starke Argumente gegen die "kategorische" Ansicht, und sie kommen aus der Neurophysiologie, aber auch aus der logischen Analyse. Sie sagen, dass ueberhaupt alle Denkregeln auf Vorgaengen in den Synapsen des Gehirns beruhen, und dass diese Regeln immer wieder konventionell umkodiert werden, (siehe die verschiedenen logischen Systeme). Sollten diese Argumente richtig sein, dann ist die wissenschaftliche Vernunft auf der Suche nach einer menschlichen Wahrheit, und nicht nach einer "reinen". Wahrheit fuer uns, und dann wird "Wahrheit an sich" ein Unsinn.

Wir sind fuer den anderen da, und ohne einen anderen sind wir nicht da. "Ich" ist, was von einem anderen "du" genannt wird. "Identifizieren" heisst, sich von anderen definieren. Siehe Heideggers Analyse von "Identitaet und Differenz", und siehe Bubers "dialogisches Leben". Das gilt auch fuer die reine Vernunft und fuer das wissenschaftliche Denken. Die reine Vernunft ist diskursiv, ~~ist~~ nicht zirkulaer, und sie laeuft in Richtung des anderen. Das sieht man der Wissenschaft an: sie ist ein Diskurs, der aus Dialogen aufgebaut ist. Und erst wenn man dies anerkennt, gewinnen die Worte "Reflexion" und "Spekulation" ihre Bedeutung. Alles, was wir denken, fuehlen, wollen und tun, sucht nach dem Spiegel des anderen und wir koennen es nur "bedenken", wenn wir es in diesem Spiegel betrachten. Auch Wissenschaftsphilosophie, (Epistemologie), ist eine derartige Spiegelung des wissenschaftlichen Denkens im anderen. Moles kann ueberhaupt nicht schreiben, was er geschrieben hat, ohne sich vorher im Spiegel des wissenschaftlichen Dialogs betrachtet zu haben. Aber das Spiegelbild, das er empfaengt, ist nicht sein eigenes Ebenbild, sondern es ist verzerrt vom anderen. Wenn sich Moles identifiziert, dann als ein verzerrtes Spiegelbild, das gegen ihn vom anderen her zurueckgeworfen wird. Die sich gegenseitig reflektierenden Spiegel stehn nicht im leeren Raum, (um auf Wittgensteins Bild zurueckzugreifen), sondern sie sind in die Lebenswelt gebadet. Das gilt auch fuer die Reflexionen der reinen Vernunft: ihre Verzerrungen sind nicht Irrtuemer oder Fehler, sondern sie sind im Wesen der reinen Vernunft, sie sind eben menschlich. Diese Verzerrungen sind der Aufprall des einen auf den anderen.

Ja, aber dies stellt die Frage nach dem Ganz Anderen. Wenn ich fuer den anderen da bin, auch wenn ich Wissenschaft treibe, (und auch, wenn ich dies leugne), dann ist doch der andere ebenso fuer mich da? Es genuegt hier nicht, zu sagen, dass wir eben fuer einander da sind. Denn dieses "fuer einander Dasein" fordert doch wieder ein Anderes, um dasein zu koennen? Und dieses Andere seinerseits wieder ein Anderes? Man kann selbstredend in den Abgrund des ewigen Regresses stuerzen, und dann kommt doch wieder ein Solipsismus heraus, wenn auch ein Solipsismus aus lauter russischen Puppen. Nicht nur die Wissenschaft, ueberhaupt alles Fuehlen, Wollen und Handeln wird dann "solipsistisch". Dieses Absurde der Bodenlosigkeit des Daseins, (und nicht nur der reinen Vernunft), ist, was in Moles Kommentar zu Levinas mitschwingt, und was ich das kristallinen Schoene und Fuerchterliche nannte.

Aber dieser Sturz in den hoellischen Abgrund der ewigen Regression vom anderen<sub>1</sub>, ueber den anderen<sub>2</sub> zum anderen<sub>3</sub> kann vom Ganz Anderen aufgefangen werden. Vom "Prinzip des Andersseins" naemlich. Ich kann sagen, dass es prinzipiell das Ganz Andere geben muss, weil ich sonst nicht ich waere. Und seltsamerweise: gewinnt Moles doch recht, wenn er von der Reinheit der Vernunft redet. Sie wird dann zu einer Suche der Wahrheit im Ganz anderen. Zu einer der menschlichen Methoden, (Strategien), sich dem Ganz anderen asymptotisch zu naehern, ohne es je erreichen zu koenne, denn es ist eben ganz anders. Ich sagte "seltsamerweise", denn ist es nicht seltsam, dass Moles' Reflexionen direkt in die Theologie fuehren koenne, (und, wie ich glaube, muessen)?